

Merseburger Correspondent

Erheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezam. 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einchl. Bringerlohn. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Gartenzeitschrift — Kurztitel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeilezeit über Raum 25 Pfg. im Reklametext 50 Pfg. Chiffrenanzeigen nach Anweisung 20 Pfg. mehr. Platzanweisung ohne Bezahlung. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr nachmittags. —: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 266

Sonnabend den 11. November 1916

43. Jahrg.

Der Reichskanzler gegen Grey.

Alle Angriffe an der Somme abgeschlagen. — Neue Kämpfe am Karst in Sicht? — Fortgesetzte A-Boot-Erfolge.

Eine Kanzlerrede gegen Grey.

Der Kanzler hat gestern in dem Haushaltsauschuss des Reichstages auf die letzte Rede Greys erwidert. Wie erinnerlich, war ein Vertreter der neutralen Journalisten in London der Schlußpunkt, den Grey für seine Rede wählt. Es mag sein, daß Herr von Bethmann Hollweg das Forum des Reichstages nicht mit der Rede Greys des englischen Ministers in Vergleich bringen wollte. Daraus würde sich erklären, daß die Erwiderung verschoben worden ist, bis der Reichstag sich vertagt hat und die Haushaltskommission in gewissem Sinne als Puppensystem seine Stelle vertritt. Der Reichskanzler ging in seiner Widerlegung von dem Punkte aus, den Grey den „Ursprung des Krieges“ nannte. Er hat nachgewiesen, daß der Stein des Weltkrieges, der seitdem jenseitig Leben unter sich begraben hat, durch die russische Mobilmachung ins Rollen gekommen ist. Der Spieltrieb Greys, mit dem diese Tatsache entwertet werden sollte, bestand darin, daß er Deutschland eine falsche Karte in die Hand drücken wollte. Diejem Zweck diente ein falsches Extrablatt des „Votalsanzeigers“, das die deutsche Mobilmachung verheerlich vorantastete und mit dieser Kunde die Reichshauptstadt überraschte, als die Wärfel über Krieg und Frieden noch nicht gefallen waren. Herr von Bethmann Hollweg hatte es leicht mit dem Tatsachendeweis, daß die Wirkung dieser Falschmeldung in vollem Umfange aufgehoben worden ist, und daß die russische Regierung allein die Verantwortung für den ersten Schritt trägt, mit dem sie durch die Mobilmachung die blutige Bahn des Krieges beschriftet hat. Zweifellos wird dieser Zusammenhang, der eine unerlöschliche historische Tatsache ist, immer mehr aller Welt klar werden. Alle Anspielungen werden dem Viererband nicht darüber hinweggehen, daß er und nur er den Weltkrieg begonnen hat. Je mehr Grey und Genossen sich gegen diese Tatsache erheben, desto zutreffender wird das Sprichwort: „Wer sich einschlägt, klagt sich an.“

Im übrigen hat der Reichskanzler in seiner weiteren Rede sehr richtig dargelegt, daß der Tatsachenspieltrieb des englischen Ministers das denkbar oberflächlichste Mandat ist. Selbst dem leichtgläubigsten Neutralen läßt sich in der Tat wohl schwer einreden, daß der Weltkrieg in einem falschen Extrablatt seinen „Ursprung“ gefunden haben könnte. Es handelt sich in Wirklichkeit um nichts anderes als den allerersten Anlaß. Diesen Anlaß auf unser Konto zu schreiben, ist von jeher das Bestreben der Viererbandgenossen gewesen. Schon früher hat man versucht, in diesem Sinne die Weigerung anzudeuten, die Deutschland dem englischen Konferenzvorschlag entgegengezeigt hat. Alles das trifft nur die äußere Form, in der das letzte Ringen zwischen Krieg und Frieden stattfand. Die äußeren Begleiterscheinungen aber verschwinden vollständig vor dem wirklichen Ursprung des Krieges, vor dem tiefen Grund, aus dem er hervorgegangen ist. Und hierüber hat Herr von Bethmann Hollweg nochmals das ganze wichtige Material der Tatsachen dem Viererband als stammende Anlage entgegengehalten. Ebenso zweifellos wie der unmittelbare Anlaß des Weltkrieges fällt auch der Ursprung dem Viererband zur Last. War die russische Mobilmachung der Anlaß, so ist der feindselige Wille, der unsere Gegner mit

ihren Beuteplänen seit Jahren zu einem engen Bunde gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zusammengeführt hat, der Ursprung des Weltkrieges. Der Reichskanzler hat demgegenüber mit allem Nachdruck die Tatsache hervorgehoben, daß Deutschland und seine Bundesgenossen sich lediglich um die Grundlagen ihrer Existenz schlagen, und daß sie alles daran setzen werden, um diesen Kampf durchzuführen. Wenn er dabei die Bereitschaft Deutschlands betont hat, einem Sicherungsbund der Völker beizutreten, so ist die Spitze eines solchen Bundes zu stellen, um den Frieden zu sichern, so ist damit Sinn und Zweck dieses Weltkrieges treffend bezeichnet. Denn nichts anderes ist die Aufgabe der Völker, die im Viererband vereinigt sind, als die Sicherung des Weltfriedens gegen die Angriffslust Englands, Frankreichs, Russlands und Italiens. — Sinn und Zweck des Weltkrieges ist aber auch, für diesen Viererband, der den Weltfrieden verteidigt, eine sichere und kräftige Verteidigungsgrundlage zu gewinnen. Und hier können Rednerkreise nicht entscheiden und künftige Völkerbünde nicht helfen. Hier entscheiden die Waffen, hier hilft nur das deutsche Schwert.

Gegen Produktionszwang in der Landwirtschaft.

Der Ruf nach einem Produktionszwang in der Landwirtschaft wird gegenwärtig aus zwei einander sonst feindselig gegenüber stehenden Lagern erhoben. Die Sozialdemokraten berufen sich mit Behagen darauf, daß die Einführung eines Produktionszwangs für die Landwirtschaft auch von Landwirten erhoben wird. Der sozialdemokratische „Volksfreund“ in Karlsruhe führt als Kronzeugen den hochkonventionellen Jollgegnen Dr. Rudolf Weyer an, der die Nationalisierung der Landwirtschaft als vielleicht bald unumgänglich notwendig hingestellt hat, „ehe noch die Diktatur des Proletariats zur Tatsache geworden ist“. Der Präsident des Kriegsernährungsamts, Herr v. Bataci, will von einem Produktionszwang für die Landwirtschaft nichts wissen. Er hält diese Forderung für unvernünftig und für den Gipfel der Nervosität. Nach seiner Ansicht würde es den Ruin der so getriebenen Landwirtschaft herbeiführen, wenn die den Landwirten gemeindewirtschaftlich und im Verhältnis zur Leistungsfähigkeit der Anteil, den sie zur Gesamtzeugung beizutragen haben, vorgeschrieben wird.

In der „Breslauer Zeitung“ wendet sich der fortschrittliche Reichstagsabg. Dr. Doorman lebhaft gegen den Ruf nach einem Produktionszwang für die Landwirtschaft. Er ist der Meinung, daß die Eigenart der Landwirtschaft eine direkte Beeinflussung ihres inneren Betriebes von irgend einer Zentralfelle aus nur in außerordentlich geringem Umfange verträglich, wenn nicht der allergrößte Schaden entstehen soll. Vorzuziehen dieser Art könnten nur entziehen soll. Vorzuziehen dieser Art könnten nur entziehen soll. Es gibt aber keinen anderen Wirtschaftszweig, dessen Gedelben so sehr auf der individuellen Behandlung seiner Aufgaben beruht wie die Landwirtschaft. Wie der Grund und Boden ganz außerordentliche Unterschiede zeigt, muß auch die Art und Weise seiner Behandlung verschieden sein. Die einzelnen Felder und Ackerstücke sind unter sich genau so ungleichartig und einer ihrer Eigenart angepaßten

Pflege bedürftig, wie es bei lebenden Wesen trotz ihrer Zugehörigkeit zu einer und derselben Gattung der Fall ist. Die Größe des Landguts, der Umfang und die Lage der Parzellen, die allgemeinen und besonderen klimatischen Verhältnisse spielen eine wesentliche Rolle. Dazu kommt die unerlässliche Rücksichtnahme auf die zur Verfügung stehenden menschlichen und tierischen Arbeitskräfte, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Verwendung von Maschinen, das Vermögenkapital, die vorhandenen Verkehrswege, die Abzugsmöglichkeiten, die Abhängigkeit von den Launen der Jahreszeiten, die häufig zur Änderung des Wirtschaftsplanes nötigt, macht die Sachlage noch vielfachelter und einer generellen Regelung unzugänglich.

Kurz; die Auffassung des landwirtschaftlichen Grundeigentums als einer Art nationalen Amtes, das gemäß den jeweiligen Bedürfnissen der Allgemeinheit verwaltet werden müsse, mag, theoretisch genommen, sehr ansprechend sein, praktisch ist sie bisher nirgends verwirklicht worden und auch nicht zu verwirklichen. Prof. Doorman schiebt seine Betrachtungen: „Der Produktionszwang ist für jetzt und für alle Zukunft als untauglich und gefährlich abzulehnen. Soffentlich fällt der völlig unreife Gedanke bald der verdienten Vergessenheit anheim.“

Der Weltkrieg.

Für eine Verständigung mit Deutschland.

Ein Artikel Menschikows in der „Nowoje Wremja“ findet hohe Beachtung. Menschikow spricht in ihm gegen die bisherigen Ideale Russlands, vor allem gegen den Pan-Slawismus. Russlands historisch-politische Gedanken weiter ausbauen, sondern es müsse die feineren Nationalitäten in seinen Reichsgrenzen einigen. Damit hinge auch Polen indirekt zusammen. Die Interessen gebieten es, Polen von Rußland zu trennen. Das sei nicht nur ein Hauptteil des russischen völkischen Programms, sondern das tiefe auch im Einklang mit der Auffassung einflussreicher konservativer Elemente, die bereit sind, auf Polen zu verzichten, um eine Verständigung mit Deutschland zu erzielen.

Munition oder Nahrung.

Das Blatt „News Age“ teilt mit, General Brüsslow habe an England und Frankreich einen leidenschaftlichen Appell gerichtet, ihm mehr Artillerie, besonders schwere, und Munition zu schicken, den Rückzug anzutreten. Er sei in einer weit schmerzlicheren Lage, als die englische im ersten Kriegswinter. Wegen Mangels an Artillerie seien, wie mit eigenen Augen sah, zehntausende seiner Soldaten fanghaft worden. So könne die Sache nicht weitergehen. Rußland habe jetzt sechs Millionen Mann in der Front, und seine eigene Granatenerzeugung habe bis vor einigen Monaten nur einige 30 000 monatlich betragen.

Die Kämpfe an der Westfront

Der „Maasbode“ veröffentlicht einen Bericht seines Pariser Korrespondenten, der sich mit der Frage des Effektivbestandes des französischen Heeres beschäftigt und von den unerhörten Verlusten Frankreichs spricht. Eine in dem Artikel veröffentlichte Statistik über das

von Deutschland besetzte Gebiet hebt hervor, daß von den 86 247 Gemeinden Frankreichs 2345 sich in den Händen der Deutschen befinden. Der Wert des besetzten Gebäudes beträgt im Norddepartement 4223 Millionen Franken, im Pas de Calais 2292 Mil-

tionen Franken und im Sommergebiet 1809 Millionen Franken. Diese Bezirke produzieren 23 Millionen Zentner Getreide, also etwa den vierten Teil der gesamten französischen Ernte, die 90 Millionen Franken an Wert beträgt. Außerdem lieferte das besetzte Gebiet fast ausschließlich die Futtermittel. Von 180 000 Fabriken seien 25 763 im besetzten Gebiet, und ihr Wert wird auf 38 % des Gesamtwertes der französischen Fabriken berechnet. Das besetzte Gebiet sollte 811 Millionen Franken Steuern. Es gehörte zu den 30 Departements, in denen die Geburtsstätten die Steuerhöfe überzog.

Angriffsbahnen der Franzosen und Engländer an der Sommerfront
erhielten nach dem gestrigen deutschen Seeresbericht fast durchwegs schon in anderem Sperrfeuer.

Boincard in Verdun.
Der „Agence Havas“ zufolge überbrachte Boincard am Sonntag den Truppen, die Douaumont und Vaux gefürchtet hatten, die Glückwünsche der Regierung und verteilte Grenzzeichen.

Der Luftkrieg.
Angriffe auf italienische und rumänische Ziele.
Cadorna berichtet: Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf die bekannten Ortshäfen am unteren Isonzo.

Die „Daily Mail“ meldet aus Bukarest: In den letzten Tagen fanden neue Luftangriffe auf die Befestigungsanlagen von Bistretza statt.
An rumänischen Seeresberichten heißt es: Feindliche Wasserflugzeuge griffen Sulina an; ein Flugzeug wurde abgeschossen und erbeutet; Piloter und Beobachter wurden gefangen genommen.

Der Krieg mit Italien.
Bomberschiffanlagen
liegen keine bemerkenswerten Nachrichten vor. Im römischen Bericht heißt es: Im Tragnolo-Tale wurde die Observatoriumsstellung auf den Säugen der Cima di Bocche, die durch das Feuer des Gegners schon vollständig zerstört war, geräumt, um die Besetzung unruhiger Berge zu erleichtern.

Neue Kämpfe in Sicht?
Der „Zürcher Tagesanzeiger“ meldet: Die Versuche, die italienische Front in der Richtung Ufukaj-Zamiano und Stigale-Vertobio zu erweitern und vorzuschieben, sind vollkommen gescheitert. Der Verlauf der neuen italienischen Front ist nun so außergewöhnlich ungünstig, daß er zu einer Verbesserung förmlich herausfordert, und daher ist voranzugehen, daß die jetzige Ruhe nicht von langer Dauer sein kann. Die Italiener sind auf den letzten Frontstücken, das sie erobert haben, ständig der Umfassung ausgesetzt, so daß die Behauptung dieses kleinen Abschnittes unverhältnismäßig hohe Opfer erfordert dürfte.

Der „Kön. Volksz.“ zufolge hätte die Mailänder „Matta“, die voraussetzt, daß die Sozialistenpartei bei Parlamentsbeginn

Ende November einen Waffenstillstand
vorschlagen werde, es für absurd, daß eine Partei, die die politische Katastrophe nicht abwenden konnte, sie jetzt anzuhalten gedente.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.
Der Krieg gegen Rumänien.
An der Siebenbürgener Front und in der Dobrußja ist etwas ruhiger geworden. In der letzten in unseren Heeresberichten mitgeteilten Meldung meldet der österreichisch-ungarische Seeresbericht: Die jetzige südlich und südöstlich des Soudut-Bosjes blieben rumänische Angriffe abermals erfolglos. Bei Spini machten wir weitere Fortschritte. 150 Gefangene und zwei Geschütze wurden eingebracht. Weislich von Zoelages und bei Belidor wurden die hier eingezogenen Russen durch deutsche Truppen wieder gefangen.

Der bulgarische Generalstabsbericht lautet: In der Dobrußja kleine Gefechte mit feindlichen Aufklärungsabteilungen, die gegen unsere Stellungen vorzudringen versuchten. Am Gelände des Schwarzen Meeres

Die Kämpfe in Mazedonien.
Im bulgarischen Generalstabsbericht wird gesagt:
Südlich vom Maltisee haben wir feindliche Kanallinie, die vorzubringen versuchte, zurückgeworfen. Westlich vom Prespa-See und im Cerna-Bogen Geschütze und Minen. In der Moglena-Front Geschütze und Minen. Ein feindlicher Angriff in der Nacht zum 8. November wurde durch Feuer abgewiesen; beim Rückzug verlor der Feind einen seiner Gräben. In beiden Seiten vom Wabard vereinigte Kanonenschiffe. An der Front an der Belasica-Planina und der Struma unvorfames feindliches Geschütze auf bewohnte Ortschaften vor unserer Stellung und Gefechte zwischen Erkundungs- und Wachtabteilungen.

Die „Schweiz. Tel.-Ztg.“ meldet aus Athen: Alle Blätter ohne Parteifarbe veröffentlichten Berichte aus Saloniki über die Operationen der Ententekräfte längs der mazedonischen Küste.

Es wird hervorgehoben, daß diese Operationen gegen den Feind erfolglos blieben, gleichzeitig wird aber festgestellt, daß der griechischen Küstenstädten sehr großer Schaden zugefügt worden ist.

Die Lage in Griechenland
Ein Telegramm des „Corriere della Sera“ aus Athen vom 8. November besagt, man kenne die wahren Bewegungen des vorgezogenen Beschlusses des englischen und des

französischen Vorkämpfers bei Ministerpräsident Cambres immer noch nicht. Der bulgarische Vorkämpfer habe die Vermutung ausgesprochen, die Schwärme hätten von der griechischen Regierung die Überweisung des gesamten Artillerieparkes mit Munition und 60 000 Gewehren sowie die Erlaubnis verlangt, in Volo eine serbische Regierung einzusetzen zu dürfen. Die Antiententeilung befürchtet, daß falls sich dies bewahrheiten sollte, Verriegeltes mit revolutionären Truppen in Mazedonien einfallen und sich mit seiner Regierung in Athen niederlassen werde.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Athen: Bei der stets anhaltenden Unterbrechung der Schifffahrt ist am Mittwoch ein Zustand der Eisenbahnen in Attika eingetreten, wodurch eine allgemeine Betriebs-einstellung der Eisenbahnen nach sich ziehen wird. Da die Versorgung von ganz Griechenland von den Vorratsmagazinen im Piräus abhängt, so würde ein längerer Ausfall eine allgemeine Hungersnot zur Folge haben.

Vom Seerrieg.
Neu neue Schiffsversenkungen durch neue U-Boote
werden in dem heute vorliegenden Depeschenmaterial gemeldet. Außerdem registrierten wir noch folgende Nachrichten: Wie aus Madrid berichtet wird, wurden am Dienstag an der spanischen Küste vier verschiedene französische und englische Schiffe versenkt.
Ein besonders wertvoller U-Boot-Erfolg im nördlichen Ozean.

Die Versenkung des nördlichen Ozean von einem unteren U-Boote versenkt vier nördlichen Dampfer 25 „Mihir“ von 3888 Br.-Metz. Das war für das rumänische Heer bestimmt. Unter ihr befanden sich, wie aus der jetzt eingetroffenen Depesche hervorgeht, u. a. 125 000 Stück 75 Zentimeter-Granaten mit Zündern, 14 000 000 Kartuschen für Mitrailleur, 200 000 Stück 37 Zentimeter-Granaten, 300 Schießpulver mit Zündern und Zündung, 3600 Stück 12 Zentimeter-Granaten und ebenso viele Kartuschen, 1576 000 Patronen für Maschinengewehre, 5000 Mündhaken, 60 000 Stahlfedern, 10 000 Gewehre, 100 Maschinengewehre (System Schöckel), 20 Stück 58 Zentimeter-Mörser, 360 Pakett für Maschinengewehre und Munition, 35 Tonnen 22 Zentimeter, 5 Frankencanonen, 7 Sanitätswagen mit vollständiger Ausrüstung, 2 Flugzeuggruppen, 5 Luftballons mit Zubehör, 888 Tonnen Stahl in Waren, 23 Tonnen Nickel, 23 Tonnen Schwefel, 85 Tonnen Blei, 62 Tonnen Maschinen und Dynamit.

Der Wert der Versenkung wird auf 23 Millionen Mark, der Wert des neuen Schiffes auf etwa 25 Millionen Mark geschätzt, so daß unseren Feinden bei der Versenkung des Schiffes insgesamt ein Geldschaden von mindestens 25 Millionen Mark entstanden ist.

Deutsche U-Boote an der finnlandischen und portugiesischen Küste.
Der „Neuen Zürcher Ztg.“ zufolge meldet der Partier Berichtshalter der „Stampa“ auf Grund von Auslagen eines schwedischen Kapitän, die finnlandische Küste werde jetzt von acht deutschen U-Booten blockiert.

Wie die „Neuen Zürcher Nachrichten“ aus Paris melden, berichtet der „Matin“ aus Lissabon, von Oporto seien feindliche U-Boote in ständig wachsender Zahl tätig. Allein in den letzten zwei Wochen seien 13 portugiesische Handelsschiffe versenkt worden.

Russische Schiffschäden.
„Stockholm Tidningen“ erzählt aus Finnland, daß im vorigen Monat entweder das russische Schlachtschiff „Kursk“ oder der „Gromoboy“ vor Hongkong auf Grund gestochen sei. Die Bergungsversuche sollen gescheitert sein. Ferner soll vor Linsen ein deutsches U-Boot vor der finnischen Küste einen russischen Frachtdampfer versenkt haben, von dem Menschen- und Viehdreierchen an die Küste geschwemmt wurden.

Die Nachricht, daß das russische Großkampfschiff der Schwarzen-Meerflotte, die „Imperatrice Maria“, auf eine Mine gestochen und gesunken sei, entspricht, wie die „Schweizerische Eidgenössische Anzeiger“ erzählt, nicht den Tatsachen. Dagegen heißt es, daß „Imperatrice Maria“ gegenwärtig in einem Dorf auf der Halbinsel Krim, wo sie ausbessert wird, liegt. Das Kriegsschiff ist durch die Besetzung, die gemeutert und Sabotage getrieben hatte, untüchtig gemacht worden.

Norwegischer Protest und Vorkehrungsmaßnahmen.
Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Christiania gemeldet: Zu dem norwegischen Protest in Petersburg wegen der Besetzung eines deutschen Tauchbootes durch einen russischen Torpedojäger und einen Hilfskreuzer vor Nord in innerhalb des norwegischen Hoheitsgebietes ist zu berichten, daß der russische Torpedojäger innerhalb der norwegischen Territorialgewässer lag, während das deutsche Tauchboot unterwegs war, um die seit 24 Stunden an Bord befindlichen Norweger, von dem verlinkten norwegischen Dampfer „Nanook“ zu landen. Wie bereits gemeldet, erwiderte das deutsche Schiff den heimtückischen Angriff des russischen Torpedojägers nicht, einmal mit Rücksicht auf die an Bord befindlichen Norweger und dann schließlich um sich jeglicher Verletzung des norwegischen Hoheitsgebietes zu enthalten.

Der türkische Krieg.
Antifler türkischer Seeresbericht.
Kaufstufentritt: Für uns günstige Schanzmügel. Die Verbindung einer Aufklärungspatrouille, die aus Armenien bestand und die sich unserer Stellung zu nähern versuchte, wurde abgebrochen und ihre Mannschäft vernichtet mit Ausnahme von vier Mann, die lebend in unsere Hände fielen und zu Gefangenen gemacht wurden.
Kein wichtiges Ereignis auf den anderen Fronten.

Politische Tebersicht.
Österreich-Ungarn. Baron Bede hat die Übernahme des Ernährungsamtes z. B. Als Grund

dieses höchst überraschenden Entschlusses werden die Schwierigkeiten bei der Abgrenzung der Kompetenzen der Ministerien genannt.

Ungarn. Die Szabany nahm das dreimonatige Budgetprovisorium für 1916 an und vertagte sich jedoch bis zum 22. November, wo die Verhandlungen über das Budget für 1917 begannen.

Schweden. Die „Sönd. Ztg.“ meldet aus Zürich: Westschwedische Blätter berichten, daß Frankreich, England und Italien an den schwedischen Bundesrat eine sehr wichtige Note gerichtet hätten, worin die Mächte verlangen, daß die Schweiz auf sie dieselben Grundzüge, wie sie sich im schweizerisch-deutschen Handelsabkommen vorfinden, anwende.

Spanien. Das Bremer Tageblatt berichtet aus Madrid: Eine Gruppe von Anarchisten in Barcelona hatte den Plan ausgeheckt, das spanische Parlamentengebäude in die Luft zu sprengen. Die Polizei entdeckte den Plan und verurteilte ihn. Das Attentat sollte einen Protest gegen die Teuerung und gegen die Kriegsgewaltigkeit verschiedener Firmen darstellen.

Schweden. Die Nachrichten über den Anfang der schwedisch-englischen Wirtschaftskrisis sind nun aus London lassen erkennen, daß Lord Crewe die Gruppe der englischen Politiker vertritt, die die unbedingte Durchsetzung der englischen Forderung auf Munitionszufuhr nach Rußland verlangen.

Ein Marschverbot für lebende Tiere und animalische und vegetabilische Kontainer ist erlassen worden.

Rußland. Wie russische Blätter melden, genehmigte der Zar einen Gesetzentwurf, der die Einführung eines staatlichen Monopols für Kinotheater vorschreibt. Man erwartet von diesem erhebliche Einnahmen für die Staatskasse und einen großen und günstigen Einfluß auf die Hebung der Gesellschaft der unteren Volkschichten.

Rußland. „Wirdschische Wiedemohil“ bezeichnet ein unläufiges Gerücht, wonach die Übertragung der gesamten politischen Leitung des Reiches, auch der diplomatischen Angelegenheiten, auf Protopopow bevorstehe.

Ein totes Rennen?
Neuer hat den Wahlen des Republikaners Hughes etwas sehr Wichtiges über den Ocean geschickt. Zweiwöchige Meldungen kamen ziemlich rasch hinterher, und nun läßt der erste Folienbericht deutlich erkennen, daß in der Tat die republikanische Präzedenzhaft auf sehr schwachen Füßen steht. In ganz zweifelhaften Stimmen kommen sich beide Kandidaten ziemlich gleich, Wilson hat aber sogar fünf mehr. Das Ausgleichsgericht erstreckt sich auf vierzig zweifelhafte Stimmen, die entweder dem einen oder dem anderen Kandidaten, je nach der endgültigen Entscheidung der Wählermann, den Sieg bringen können. Demnach steht der Ausgang der Wahl noch keineswegs fest, und bei der außerordentlich geringen Spannung, die in den beiden Zahlenergebnissen liegt, kann sehr wohl der ganze Wahlsampf ausfallen wie ein totes Rennen. Schon liegt man nun aber schon, daß weder ein Sieger noch ein Besiegter vorhanden ist.

Nachdem sich beide Kandidaten in der Stimmenzahl ungefähr gleichkommen sind, wird sich im so zögernder auch das Zukunftsprogramm der republikanischen und der demokratischen Politik in Bezug auf den europäischen Krieg ziemlich auf der Hand zu liegen lassen. Ob Wilson bleibt oder Hughes kommt, wir können auch auf diese neuzeitliche Zweifelsfrage bei der gleichen Antwort bleiben. Der Boden der Politik, den wir mit Amerika zu spinnen haben werden, erhält von Washington aus seinen neuen Einschlag. Warten wir deshalb mit Ruhe ab, und wie die Amerikaner sich über ihren neuen Präsidenten einigen werden.

Nach einer früheren „Temps“-Meldung wurden nach einer neueren Bestimmung für Wilson 251 und für Hughes 242 Stimmen abgegeben.

Deutschland.
Zur Wiederherstellung Polens.
Die politische Orientierung des Königreichs Polen muß, so schreiben die „Deutschen Kriegs-Nachrichten“ (Kriegspremiere), im engsten Anschluß an die Mittelmächte nach Westen gerichtet sein. „Die Polen haben kulturell und national mit Rußland nichts gemein. Die große Masse des Volkes begrüßt in der Neuordnung der Welt die Erfüllung eines jahrhundertlangem Traumes, und das Vertrauen, das sich die deutsche Verwaltung unter des Generalgouverneurs von Bessler Führung jetzt schon erworben hat, gibt dem Volke die Gewißheit, daß der neue Staat kulturell und national durchaus polnisch sein wird, weil die Mittelmächte von der Erkenntnis geleitet sind, daß in politischer Hinsicht von einer geographischen Entzweiung keine Rede sein kann. Schon vor dem Kriege bestanden enge wirtschaftliche Verbindungen zwischen Polen und Deutschland. Die eigenen Leistungen der Polen in Landwirtschaft und Industrie stehen auf achtunggebietender Höhe, trotzdem der polnischen Wirtschaftsentwicklung durch den russischen Druck große Schwierigkeiten erwachsen, die namentlich in der mangelhaften Volksbildung und der mangelhaften wirtschaftlichen Gemeinschaftsverbände zu sehen sind. Von seinen Helfern befreit, kann nur das polnische Volk, das schon während der Okkupationszeit in verständnisvoller Mitarbeit das Gerüst seines neuen autonomen Staatswesens auf den Grundlagen deutscher Selbstverwaltung mit schaffen half, seine natürliche Eigenart und seine geistigen Kräfte frei entfalten. In keinem Anschluß an die Mittelmächte wird es von nun an sein eigenes staatliches Dasein führen. Als neuer Bundesgenosse mit eigenem Heer nach deutschem Vorbild wird es in Reich und Glied mit den Verbündeten-Bürokraten sich die nationale Freiheit von russischen Sockeln erringen, denn die gemeinsamen Interessen der Mittelmächte müssen auch den polnischen Interessen oberste Richtschnur sein. Sie bieten ihm die Orientierung der Politik nach Westen.“

Die Polenfrage bei den Alliierten.
Dem „Temps“ zufolge hat der Abgeordnete Baronne dem französischen Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß er in einer der nächsten Kammerkassungen über Maßnahmen interpellieren werde, die die alliierten Regierungen ergreifen sollen, um dem deutsch-österreichischen Manöver der Unabhängigkeitserklärung Polens entgegenzutreten.

Zur Lösung der Polenfrage überbringt Herr u. a.: Der uns von Deutschland gespielte Streich übertrifft Gedächtnis,

Obstbäume

(hochst. und in Aufsicht) stark
Bäume in den besten Sorten
Austäume, Quitten u. Apfelbäum-
stängel u. Johannisbeerbäumchen
u. Büsche. Edelwein, nur f. über-
dankbare Sorten. Weintraut,
Ölweine, Selbstkümmer, wilde
Wein, große Auswahl in Säulen
sowie Balkenformen in Eichen
empfehlen

W. Wittenbecher,
Neumarktstr. 1. Fernspr. 466.

Original M. Mosberg's Arbeiterbekleidung

für Bauhandwerker

in Pilot, Manchester und Sammt
in den gewünschten gangbaren Formen und Schnitten neu eingeführt.

H. Taitza, Neumarkt 18

Telephon 332.

Nähmaschinen
werden schnell u. gut repariert bei
E. Wiedert, Ballische Straße 19.

Volksbibliothek
und Lesehalle

geöffnet
Sonntags von 11—12 1/2 Uhr mittags

Eintritt
Sonntag und Montag

Kirmes.

ff. Kaffee u. selbstgeb. Kuchen.
Dazu ladet freundlich ein
Wilhelm Kirchner.

Achtung!

Steuerzahler!

Warenumsatz-Steuerbücher

mit abhängenden Erläuterungen hält vorrätig

zum Preise von 1 Mark

Buchdruckerei **Th. Rössner**
und Kaufmann **C. Brendel.**

Kreiseinkaufsgenossenschaft Merseburg

E. G. m. b. H.

Sonntag den 12. November 1916 nachmittags 4 1/4 Uhr
in Müller's Gasthaus in Merseburg, am Bahnhof

II. außerordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Endgültige Beschlussfassung über Auflösung der Genossenschaft.
2. Wahl der Liquidatoren.

Der Aufsichtsrat.
Paul Thiele, Vorsitzender.



Mit dem Verblatt
„Die Welt der Frau“

wöchentlich 25 Pfennig
durch den Buchhandel
und die Post

„TIVOLI“ Direktion: O. Schlegel,
Naumburg-Wolkenfels.

Sonntag den 12. November 1916, abends 8 Uhr,
Gastspiel der ersten Souhrette Fri. Renate Rosen vom Stadt-Theater Erfurt.
Neuhelt! **Vorzügliches Volkstück!** Neuhelt!
Mit dem größten Erfolge in Magdeburg, Berlin, Halle u. s. w.
aufgeführt.

„Das Glücksmädel“.

Volkstück mit Gesang in 3 Akten von Max Reimann und
Otto Schwarz. Musik von Otto Schwarz.
Orchester: **Naumburger Stadtkapelle.**
Operettenpreise! Vorverkauf wie bekannt!

Nachmittag 1/4 Uhr:

Der größte Jubel für die Kleinen!

Max und Moritz, die bösen Buben,

Eine lustig Babengeschichte in 6 Streichen nach Wilh. Busch.
Kleine Preise: Sporra, 0,6 Mk., 1. Platz, 0,85 Mk., Saal, 0,25 Mk.
Einlass 1/8 Uhr. Ende 1/6 Uhr.

Frankleben

Gastwirtschaft am Bahnhof.
Sonntag den 12. und Montag den 13. November

Kirmes

Montag abend von 8 Uhr ab

grosses

Militär-Konzert.

Es ladet freundlichst ein **Franz Siebeck.**

Verein zur Förderung der Jugendpflege in Merseburg.

Sonntag den 12. November, abends 8 Uhr
in der Tarnhalle Wilhelmstrasse

Jugend- und Familienabend der Jugendkompagnie 361.

Feier des 2. Stiftungsfestes.

Abschiedsteler für die zur Fabne einberufenen Jungmannen.

Vorführungen: 1. „Wallensteins Lager“ v. Fr. v. Schiller.
2. „Döberitz“. Ein Manöverbild von Jos. v. Lauff. Mit gütiger Erlaubnis des Dichters.

Gesänge, musikalische Darbietungen.

Numerierter Platz: 1,00 Mk. (nur im Vorverkauf),
1. Platz 0,50 Mk., 2. Platz 0,20 Mk. Eintrittskarten im
Vorverkauf b. Schulkastellan Herrn Täubert, Wilhelm-
strasse, Herrn Kaufmann Brendel, Gotthardstrasse,
Neumarktrog. des Herrn Weniger.
Kassenöffnung 7 Uhr.

Volksküche.

Wegen der herrschenden Kartoffelknappheit haben wir uns
genötigt gesehen, zu beschließen, daß in der Volksküche (Alten-
burger Kindererkrankungskastl, Eingang Seifnerstraße) von
Montag den 20. November d. Js.
an neben den Fleisch-Zeitarten auch Kartoffel-Zeitarten abgegeben
werden müssen.

Zur Ausführung dieses Beschlusses bemerken wir folgendes:
Wer eine Wochenkarte für die Volksküche kauft, hat dabei
1/10 Fleischkarte und 1/10 Kartoffelkarte abzugeben. Wer nicht im
längere Zeit eingebucht hat, muß vor der Lösung der Wochenkarte
für die Woche ablesen. Wegen der Abgabe der Fleisch- und
Kartoffelarten bei Einzelbestellungen der Volksküche wird das bisher
mit den Fleischarten geübte Abtempelverfahren auf die Kartoffel-
arten ausgedehnt.

Dane die vorstehend angeordnete Abgabe von Fleisch- und
Kartoffelarten oder Kartoffeln wird Essen in der Volksküche vom
20. November an nicht mehr abgegeben werden.
In der Kindererkrankungskastl, Seifnerstraße 1, wird das Essen
nach wie vor ohne Abnahme von Karten (Fleisch- und Kartoffel-
arten) abgegeben.

Der Magistrat. Der Vaterländische Frauenverein
Merseburg-Stadt.
Barth. F. B. W. Wande.



Beere Riffen

für die das Feld zu sendenden
Weihnachts-Geschenken
werden erbeten. Umgeben im
Kgl. Schloß (Botenmeister).
Der Mobilmachungs-Ausschuß
vom Roten Kreuz.

Junges Mädchen als Lernende

für unser
Pelzwaren-, Hut- u. Mützensgeschäft
per sofort gesucht.

J. G. Knauth & Sohn.

Kontorlehrling

für zeitigen oder späteren Eintritt
gesucht. Gründliche Ausbildung
wird zugesichert.

Albert Trebst, Gartenbaubetrieb,
Nordstr. 2. Fernruf 10.

Einen Schriftsetzer- und einen Buchdrucker-Lehrling

steht sofort oder Oetern ein.
Verbindungen mit letzten Schul-
zeugnissen erbetet. Lohn 1 Mt.
Buchdruckerei Th. Rössner.

1 Tischlergesellen u. 1 Tischlerlehrling

sucht sofort

Ernst Malpricht,
Seifnerstraße.

1 Tischlergesellen und 1 Lehrling

sucht

Einen Lehrling
bei Vergütung stellt zu Oetern
ein
H. Stein.

Junger Bursche

für mein Geselchschir gesucht.
Trebst, Nordstr.

Arbeiterinnen

Ein ehrliches, tüchtiges
Mädchen für Haus u. Küche
zum 1. Januar für einen guten
Gehalt gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.
Ein Dienstmädchen
sucht
Benna Nr. 19.
Raeftr. 10.

Aufwartung für vormittags
gesucht
Der junge Mann, welcher am
Dienstag wegen dem im Kino
verlorenen Portemonnaie mit
Zusatz bei mir vorprach, kann
daselbe abholen.
Frau Boigländer, Gr. Ritterstr. 1,
Stierzu eine Zeilage.

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Sonntag des 12. November (21. n. Trinitatis).
Gesammelt wird eine Kollekte für die Deutsch-Evangelische Seemannsmission.

Es predigen:
Sam. Vormittags 10 Uhr: **Diat. Wittke.**
Im Anschluss Beichte u. heil. Abendmahl. Verlesung.
Vormittags 11 1/4 Uhr: **Rinder-gottesdienst.**
Nachm. 5 Uhr: **Superintendent Wittborn, Fest-Gottesdienst** aus Anlass des 50jährigen Bestehens des Vaterländischen Frauenvereins. - **Viedertor** am Domnanger. Am Ausgang werden Gaben für den Vaterländischen Frauenverein erbeten.

Abds. 4 1/2 Uhr: Jungfrauenverein des Vaterländischen Frauenvereins Gesangsver. 1
Montag abends 8 Uhr: Krieges-übende in der **Herberge zur Heimat, Diat. Wittke**
Stadt. **Vormittags 4 10 Uhr: Pastor Werber.**
Vormittags 11 Uhr: Rinder-gottesdienst.
Abds. 8 Uhr: Junglings-Verein Pastor Werber.

So. Mädchenbund St. Maxim.
Montag abends 8 1/2 Uhr: **Lesende Mülhlstraße 1.**
Mittwoch abends 8 Uhr: Versammlung der Mülhlstr. 1: Frau Vikt. Klein.
Neumarkt. Vormittag 10 Uhr: Pastor Voit.
Born. 11 Uhr: Rindergottes-dienst. Pastor Voit.

Montag abends 8 1/2 Uhr: Versammlung der Frauenhilfe Unter-Altendurg 86.
Montag abends 8 Uhr: Krieges-lesende Unt.-Altendurg 86.
Donnerstag abends 8 Uhr: Jungfrauen-Verein Unter-Altendurg 86.

Für die herzliche Teilnahme, welche uns bei dem schmerzlichen Verluste unseres geliebten Entschlafenen entgegengebracht wurde, sagen wir allen herzlichen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Liebau.
Merseburg, 9. Nov. 1916.

In das Handelsregister A Nr. 134 betr. die offene Handelsgesellschaft **Paul Wandschessel & Co.** in Merseburg, ist heute folgendes eingetragen: Dem Kaufmann **Kann** in Merseburg ist Prokura in der Weise erteilt, daß er in Gemeinschaft mit einem der anderen Prokuristen zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt ist.
Merseburg, den 8. Nov. 1916.
Königliches Amtsgericht, Abt. 4.

Ich habe eine Bekanntmachung Nr. W. III 8000/9, 16 KRA betr. Beschlagnahme, Verwendungs- und Veräußerung von Fleisch und Sammfisch, Bakstücken (Zur-, Fleisch, Hamis, europäischer und außereuropäischer) und von Geringnissen aus Bakstücken erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in örtlicher Weise veröffentlicht worden.
Magdeburg, den 10. Nov. 1916.
Der Stellvert. Kommandierende General des IV. Armee-Korps: **Freiherr von Linder.**
General der Infanterie **Ala suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.**

Privil. Bürger-Schreibern-Schützen-Gilde.

Am 8. November starb nach längerem Leiden unser lieber Kamerad

Gustav Winkler.

Solange er unserer Gilde angehörte, hat er die Bestrebungen derselben unterstützt und hat uns hauptsächlich beim Bau unseres Schützenhauses mit seinen reichen Erfahrungen zur Seite gestanden.
Möge er in Frieden ruhen!

Merseburg, den 10. November 1916.
Das Direktorium.

Nachruf.

Am 5. November entschlief im 73. Lebensjahre unser liebes Vereinsmitglied, der **Gutsbesitzer**

August Günther.

Wir verlieren in ihm einen allezeit hilfsbereiten, treuen Berater und Förderer unserer Bestrebungen. Sein aus warmem Herzen kommender Rat ist uns stets wertvoll gewesen. Wir werden ihm ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Der Landwirtschaftliche Verein zu Kötzschen-Zscherben.

Der zweite Teil des Altenburger Friedhofes soll mit Gräbern wieder neu belegt werden. Falls Angehörige Verstorbenen, deren Begräbnisstätten (Reihengräber) sich auf diesem Teile befinden, die Gräben wieder zu lösen beabsichtigen, wollen sie die betr. Besuche binnen 2 Wochen bei einem der Unterzeichneten einreichen.

Merseburg, den 8. November 1916.

Die Friedhofsverwaltung von St. Witi.
Hindfleisch. Zrommer. Zeichmann.

Attentame Bedienung. Mäßige Preise.

Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft für Damen- und Kinder-Wäsche, Schürzen aller Art.
Vollständige
:: Wäsche-Ausstattungen. ::
Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben
Fornsp. 250.

Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Gemüseverkauf.

Von heute ab kommt in den bekannt gegebenen 10 Gemüse-verkaufsstellen
Weißkohl zum Preise von 7 Pf. für das Hund, Kohlrabi zum Preise von 14 Pf. für das Hund zum Verkauf.
Merseburg, den 9. Nov. 1916.
Der Magistrat.

Holzschuhe, Holzpantoffeln,

auch für Kinder, empfiehlt die Lederhandlung von **Max Blaut,** Kleine Ritterstr. 12.

Durch Bekanntmachung Nr. 10. 11. 16 Nr. W. I 2930/9, 16 KRA habe ich ein Herstellungsverbot von Garnen und Geweben aus Wollungen von Wänter und Wolltüchern erlassen. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in örtlicher Weise veröffentlicht worden.
Magdeburg, den 10. Nov. 1916.
Der Stellvert. Kommandierende General des IV. Armee-Korps: **Freiherr von Linder.**
General der Infanterie **Ala suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.**

Durch Bekanntmachung vom 10. 11. 16 Nr. W. M. 2079, 16 KRA habe ich einen Nachtrag zu der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestands-erhebung von Web- und Strichwaren vom 1. Februar 1916 W. M. 1000/11, 16 KRA in den amtlichen Zeitungen und in örtlicher Weise veröffentlicht.
Magdeburg, den 16. Nov. 1916.
Der Stellvert. Kommandierende General des IV. Armee-Korps: **Freiherr von Linder.**
General der Infanterie, **Ala suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.**

Wiesen-Verpachtung.

Die zur Neumarktfarre gehörende, hinter dem Pfarrhause gelegene, 2 ha 48 ar große Wiese, sowie die Grasung im dem neben der Wiese liegenden 37 ar großen Obgarten soll auf 9 Jahre sofort öffentlich neu verpachtet werden.
Es wird dazu ein Termin auf **Montag den 13. November nachmittags 3 Uhr** in dem Schöf Hof zum Stern, Neumarkt 27, anberaumt und Nachmittags dazu hiermit eingeladen.
Merseburg, den 7. Nov. 1916.
Der Gemeindefiskusrat **St. Thomae.**
Voigt, Wänter.

2 fette Gänse

sind zu verkaufen. Näheres bei **H. Wiegand, Mülhlstr. 8**

1 Läufer Schwein

verkauft **Waldendorfer Nr. 10.**
Guterh. Kinderwagen zu verkaufen **Wandschessel 5.**

Guterh. Kinderwagen

sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gebraucht. Bücherregal

zu kaufen gesucht. Angebote an **Karl Brendel, Gotthardtstr. 2.**

Gut möbl. Zimmer

zu vermieten **Unnenstr. 20 II.**

Gut möbl. Zimmer

somit zu vermieten **Sand 6 I rechts.**

Schlafstelle frei

Zu erfragen in der Exped. d. Bl. Eine Wohnung für einzelne Frau ohne Kinder gesucht. Angebote unter **C 3** an die Exped. d. Bl.

Sofort möbl. Wohnung gesucht.

bestehend aus Stube, Kammer u. Küche. Off. mit Preisangabe u. **R Z** an die Exped. d. Bl.

1 oder 2 unmöbl. Zimmer,

freundschaftlich, in ruhiger Lage, von alt. ein. Herrn für 1 Jan. 1917 zu mieten gesucht. Off. mit **Zimmer** an die Exped. d. Bl.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer

von alt. ein. Herrn gesucht. Off. mit **R 100** an die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer

von einem Herrn gesucht. Off. **C Brendel, Gotthardtstr. 2.**

Kaufmann sucht

möbl. Zimmer, möbl. m. Mittagstisch. Off. **Dr. an Carl Brendel, Gotthardtstr. 2**

Edeltonne und Zichte

zum Decken und Wenden ist ein- getroffen in **Sachhof zur Grünen Einde.**
G. Ringel.

Möbl. Zimmer

ver sofort gesucht. Zu erfr. bei **Gebr. Seibide, Gotthardtstr. 15.**

Achtung!
Frisch geschlachtet.

Prima Ware.

Prima Rossfleisch

empfehlen
Arthur Hoffmann,
Rohschlächtereier,
Obere Breite Str. 4. Tel. 264.

Fahrrad-Zubehör

Mäntel, Aufschläger, Blocken, Ketten, Federn, Festschrauben, Luftkammern, in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Stärke Bauleitern, Baumföhle Handwagen

hat zu verkaufen.
A. Kaiser,
Thüringer Hof, Merseburg.

Reinwäschen, Bettwäsche

Befreiung gar. sofort Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst u. direkt. Samstags, **Julia 1/8. 187, Wischauer.**

Achtung!
Zahle für alte **wollene Strumpfsocken**

Kilo 1.55 Mk., für Lenden und Metalle höchste Preise.
Frau Irmisch, Johannistr. 16. 94.
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten.

Kavallerie-Verein.

Die November-Versammlung findet aus. **Der Vorstand.**

Cinophon-Theater

Gr. Ritterstr. 1.
Programm von **Donnerstag bis Sonntag.**

Orchestraf. mit Ges. Naturrauf. Heldentener Knobchen. Komödie. **Meister-Boche, Kriegsschan.**

Der Radiumraub.

Reininaldrama in 4 Akten.

Ein teurer Traum.

Lustspiel in 2 Akten.

Wer - jetzt oder später - gewillt ist, sein schlachtreifes Schwein mit mir zu teilen, wolle es mit seiner u. Wäsche mit, Schlachten in der Exped. d. Bl. niederlegen.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Die Franzosenuhr.

(Fortsetzung.)

Ein Kriegsroman von Uwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

Ein Wachruf schallte auf. Gottlob, er kam von einer ziemlich entfernten Seitenrichtung. Ein zweiter Posten antwortete. Herz klopfend verharrten sie in der gewählten Haltung. Erst nach etlichen bangen Minuten trochen sie unmerklich wieder vorwärts, der Stelle entgegen, von der in kurzen Zwischenräumen das nervenpeinigende Wimmern durch die kalte Nachtluft drang.

Endlich waren sie dem Verwundeten auf etwa zehn Meter nahe gekommen. Salmoth gab Anweisung, eine der Zeltbahnen auszubreiten. Er wollte versuchen, den Stöhnenden durch ein paar zusammengelegte Kleidungsstücke, die dort umberlagen, darauf zu betten.

Der Bayer, der wohl über die meisten Kräfte verfügte, hatte den Auftrag, allein weiter vorzudringen, um den Vermissten unter die Arme zu packen und das Herübergeleiten des wunden Körpers mit möglichst viel Schonung zu unterstützen. Behutsam schob er sich an den Dreien vorüber, während Salmoth und Burdach noch eine kurze Strecke vorwärts glitten und nun nach dem zu rettenden Verwundeten zu tasten begannen.

Es war keine leichte Aufgabe in der tiefen Finsternis. Denn es fehlte in der Umgebung nicht an Leichen, für die jede Hilfe zu spät kam. Aber nach ein paar Mißgriffen gelang der Plan über alles Erwarten; schneller als man gedacht hatte.

Zwar stöhnte der Verwundete stärker auf, als er die erste Bewegung in seiner Nähe spürte. Ein erschreckter Hilferuf irte in halber Bewußtlosigkeit von seinen Lippen.

„A mojs! Au secours!“ jammerte er noch einmal über das grausige, trostlose, verwüstete Kartoffelfeld hin. Aber dann spürte er offenbar, daß er es mit Kettern zu tun hatte.

Daß nicht Leichenräuber gekommen waren, ihm in efler Habgier seine paar Wertfachen abzunehmen. Ein beruhigendes Aufatmen rang sich aus seiner gequälten Brust, als der Bayer



Träumerei. Nach einer Photographie.

ihm den Oberkörper sachte aufrichtete und von der Gegenseite her die vorsichtigen Bemühungen einsehten, ihn aus seiner verzweifelten Lage in Sicherheit zu bringen.

Ob da Freund oder Feind am Werke war, vermochte er nicht zu unterscheiden. Nur, daß man es gut mit ihm meinte, daß sich endlich jemand seiner erbarmte, spürte er trotz aller Schmerzen. Und ein leise gestammelter Dank löste sich mit einem krampfhaft wehen Lachen von seinem Munde, nachdem man ihn mit Kognat gestärkt hatte. Nach ein paar kräftigen Zügen lag er auf dem Zelttuch. Aber seine Schmerzen waren

offenbar ärger geworden. Sein Stöhnen nahm zu. Es war nicht raskam, ihn die ganze Strecke über das aufgewühlte, wahllos zu durchmessende Erdreich zu schieben.

Salmuth gab flüsternd Befehl, die zweite Zeltbahn auszubreiten, um eine festere Unterlage zu gewinnen. Ohne Zögern faßte dann jeder der vier an einem Zipfel. Ein leises „Fest!“ des Offiziers folgte. Jeder richtete sich auf und schwankehenden Schrittes tastete man sich mit der nicht übermäßigen Last durch Furchen und andere Hindernisse zum Verhau zurück.

Schon war man der Ausgangsstelle ziemlich nahe. Da wurde drüben ein neuer Anruf laut. Gleichzeitig legte das Licht eines feindlichen Scheinwerfers über das silbergrau aufleuchtende Zwischenland und beschien einen Herzschlag lang die dahinschreitende Kettergruppe. Ein paar Schüsse knatterten auf. Die vier warfen sich mit ihrer Last zu Boden.

Drüben wurde eine helle, scharfe Stimme laut, die den Schützen das Schießen verbot. Ein Offizier mochte erkannt haben, zu welch menschlichem Tun man auf deutscher Seite ausgezogen war. Bis auf einen gehorchten die Aufgestörten auch. Doch dieser eine war ein sicherer Zieler.

Mit einem bayerischen Fluch wälzte sich Aloys Warnhofer auf die Seite und griff unwillkürlich nach seinem Fußgelenk. „Himmelsackra, Wordersbande elendigel das euch alle z'amm' der Teifi am Kragen nähmel!“ wetterte er.

„Ruhe, Kamerad!“ bat Salmuth ihn flüsternd und griff nach dem freigewordenen Zipfel. Denn der verletzte Bauer vermochte zunächst nicht, sich von der Stelle zu rühren. „Wir sind nicht mehr weit vom Verhau.“

„hoyer. Wenn Sie Zeit nach! Nur heißen Sie die Zähne zusammen.“

Sie keinen Laut mehr von sich!“

„I bin schon ganz still, Herr Leutnant!“ murmelte Aloys zurück. „Aber spart fann i nimmer. Die verdammte Hazen brennt wie das höllische Feuer, wenn i mi nur rühr!“

„Wir lassen Sie nicht im Stich, alter Freund! Nur ein bißchen Geduld müssen Sie haben!“ tröstete ihn der Leutnant. Und dann schoben sie vorsichtig ihren Franzmann die letzte kurze Strecke auf dem Ackergrunde weiter, ohne sich noch einmal aufzurichten. Die Herren Turkos dort drüben sollten nicht Gelegenheit erhalten, ihre edlen Schießkünste ein zweites Mal zu erproben.

Am Verhau warteten hilfreiche Hände, den Eingeholten in Empfang zu nehmen. Salmuth gab Befehl, neue Zeltbahnen zu bringen, da man nicht wissen konnte, ob Warnhofer bei seinen Schmerzen zu gehen vermochte, auch wenn ein paar Kameraden ihn stützten.

Drüben blitze das grelle Licht noch einmal suchend auf. Aber die Fläche war inzwischen geräumt und bis auf den Bayer der sich lang ausgestreckt hatte, alles in Sicherheit.

Noch ein paar Minuten ließ der Leutnant in unruhigem Warten vergehen. Dann winkte er den beiden Getreuen, die ihre Last an die zugreifenden Kameraden abgegeben hatten, den Weg in das Zwischenland noch einmal anzutreten.

Doch ehe sie dazu kamen, das Verhau aufs neue zu unterqueren, erschien drüben in der dunklen Ungewißheit eine riesige Schattengestalt. Hinter den massigen Wolken machte sich ein leiser Schimmer des so lange versteckt gewesenen Mondes bemerkbar. Dadurch verzerrten sich die Umrisse ins Uebermenschliche, Grauenhafte. Der Bayer konnte es unmöglich sein. Schon legten ein paar der wachsamten Musketeiere das Gewehr an. Da klang eine halblaute Stimme durch das Dunkel:

„Kinder, macht keene Dummheiten! Jä bin's doch: Fritze Robert!“

Ein Aufatmen und helle Freude ging durch die Reihe, die sich zu vollem Jubel steigerte, als es klar wurde, daß der wackere Berliner nicht allein kam. Fest auf seinem breiten Rücken hockte Aloys Warnhofer, die Hände auf der Brust des Kameraden in sicherem Halt verankert. Nun ließ ihn Robert sanft hinuntergleiten und bat seinen Wusensfreund Burdach, ihn jenseits des Verhau in Empfang zu nehmen. Er selber sprang zurück und kam ein paar Sekunden mit seinem Waffenzug wieder.

Von seiner Kundschafteraufgabe zurückkehrend, hatte er den Zwischenfall beobachtet, bei dem der Bayer sein Ziel abgekrigt hatte, und war ohne Zögern herzugesprungen, als der Lärm drüben sich gelegt hatte, um das „Münchener Kind!“ in Sicherheit zu bringen.

„Sie sind ein Kamerad, wie er sein muß, Robert!“ sagte der Leutnant, und schüttelte ihm die Hand. „Ich werde Ihre wackere Tat weiter melden!“

„Oh, Jott, Herr Leutnant“, stotterte Robert, der sonst jo

leicht nicht verlegen wurde. „Das hätte Warnhofer nicht anders gemacht!“

„Haft recht, Robert!“ stöhnte lachend der Münchner, der noch nicht weiter transportiert worden war und dem Lob seines Kettlers beifällig zunickte. „Aber schön war's halt doch!“ Und er streckte ihm die Hand entgegen und zog ihn zu sich herunter.

„I muß dir a Bufferl geb'n, ob du magst oder nit, du schneidiger Saupreiß, du lieber!“ sagte er dazu und drückte seine Rippen herzlich auf die seinen.

Salmuth hatte inzwischen Kersten und Veinmüller begrüßt, die wach geblieben waren. Sie gingen mit ihm zusammen in die Erdhöhle, wo Salmuths Bursche dem Verwundeten ein Strohlager hergerichtet hatte. Er lag beim flackernden Licht einer dünnen Kerze, gut in Decken verpackt, und sandte den Eintretenden einen dankbaren frohen Blick entgegen. Die germanisch blauen Augen leuchteten im Tränenschimmer. Auf seinen eingefallenen Wangen glänzte die Fiebrerröte. Mühsam versuchte er sich aufzurichten, um seinem Ketter die Hand entgegenstrecken zu können.

„Weiben Sie um Gottes Willen still liegen, junger Mann!“ rief ihm der Jägerhauptmann zu und erkundigte sich nach der Art seiner Verwundung, während Salmuth sich zu ihm niederbeugte und seine zitternde Hand ergriff.

„Ich habe einen Schuß in die Hüfte erhalten!“ stöhnte der Verwundete in erträglich gutem Deutsch mit einem deutlich Elsäßer Anklang. „Es war mir nicht möglich von der Stelle zu kommen, nicht einmal kriechen konnte ich! Wie bin ich froh, Deutschen so barmherzige Menschen sind!“

„Hätten Sie nur einmal Deutsch zu uns herüber gerufen. Wir hätten Sie schon die Nacht zuvor geholt!“ erklärte Salmuth.

Der junge Franzose tat einen langen, tiefen Seufzer. Er mochte sich seiner gleichgültigen Landsleute schämen.

„Ich wollte Sie nicht täuschen!“ flüsterte er endlich. Es ergab sich, daß er als Freiwilliger eingetreten war und es schnell zum Unteroffizier gebracht hatte. Seine Heimat lag in der Gegend von Montbeliard. Seine Vorfahren waren zweifellos Deutsche gewesen. Denn er hieß Spechtlin. Nur sein Vorname klang echt französisch: Gaston. In seinem bürgerlichen Berufe gehörte er dem Weinhandel an. Der Dienst hatte ihn sehr enttäuscht. Seine Begeisterung war in dem humt zusammengewürfelten, schlecht ausgebildeten Regiment schnell verflackert. Die mangelnde Entschlossenheit der Kameraden, sich seiner Not erbarmen, hatte ihm den Rest gegeben. Daß er nicht längst zu grunde gegangen war, schien ihm ein befeligendes Wunder. Und den Leutnant, der ihn gerettet hatte, strahlte er an wie einen Boten des Himmels.

„Sie reden zu viel, Spechtlin“, wehrte ihm Salmuth endlich. „Verhalten Sie sich jetzt ganz ruhig, bis der Arzt kommt! Wiepfle, haben Sie Beiseid gefragt?“

Der Bursche, der leise hinter ihnen eingetreten war, meldete in dienstlicher Haltung:

„Herr Doktor Enzberg werden in einer Viertelstunde hier sein!“

„Gut, mein Jungel!“ Salmuth zog die Uhr, als der Bursche ihm die Auskunft gab und warf einen Blick darauf.

„Nanu?“ rief er lachend und wies sie den Kameraden hin. „Was ist denn der eingefallen?“

Der brave silberne Zeitmesser aus Pennälertagen hatte offenbar eine Begegnung mit einer französischen Flintentugel gehabt. Der hintere Deckel wies eine mächtige Beule auf und sperrte, das Glas vorn war zersplittert. Die Zeiger hatten anscheinend die Flucht ergriffen.

„Deine Kartoffel sieht ja gut aus!“ meinte belustigt Kersten. „Eine Normaluhr ist das nicht mehr, lieber Achilles!“

„D, jetzt weiß ich, was ich vorhin, als wir uns das Spechtlein dort heranzogen, für eine schmerzige Empfindung an der linken Seite hatte! Mir war's als hätte der arme Keel in seinem Schmerz mich getreten. Statt dessen hat mein alter Zehntalerchronometer Kugelfang gespielt!“

„Schweizer Fabrikat!“ sagte Veinmüller, sie betrachtend. „Das ist eigentlich mehr als wohlwollende Neutralität, was Sie da erfahren haben!“

Salmuth fingerte indessen seine Uhrtaße ab. Wahrhaftig, das heimtückische Geschloß fand sich zwischen Tuch und Futter eingewühlt und festgehalten. Triumphierend brachte er es zum Vorschein.

„Lieber Achilles, die war auf dem Wege zum Herzen!“ rief der Jägerhauptmann und hielt sie sinnend gegen das flackernde Licht. „Der Tod ist recht nahe an dir vorübergefressen!“

Gaston Spechtlin war dem Vorgange aufmerksam gefolgt.

Mit zitternden Händen nestelte er jetzt an seinem Uniformrock herum und brachte endlich eine noch kaum getragene funkelnde goldene Uhr zum Vorschein. Die Zähne zusammenbeißend, richtete er sich aufs neue auf und bat mit einem rührenden Ausdruck in dem jungen, abgemagerten Gesicht, das durch die Fieberhitze von einer schmerzlichen Schönheit verklärt wurde:

„Herr Leutnant, wenn Sie mir eine recht große Freude machen wollen: j'enai une excellente! Und ich brauche sie für eine lange, lange Zeit nicht! Nehmen Sie bitte, meine Uhr! Als ein Andenken zugleich an diese Nacht, in der Sie sich für mich geopfert haben!“

„Ruhe, Ruhe, Spechtlin!“ fiel ihm der Leutnant in die Rede. Die überquellende Empfindung des kleinen netten Franzosen tat ihm wohl. Aber seine kostbare Uhr sollte er gleichwohl behalten.

„Ich bekomme schon irgendwo einen passenderen Ersatz, junger Herr!“ bemerkte er und drückte ihn behutsam auf sein Strohlager zurück. „Meinen goldenen Vogel hab' ich absichtlich daheim gelassen. So etwas ist viel zu kostbar für's Feld! Aber ich freue mich Ihrer Dankbarkeit. Sie sind ein prächtiger Kerl!“

Gastons Gesicht zeigte eine herbe Enttäuschung, als ihm der Leutnant das hell blinkende Pfand seiner Dankbarkeit gelassen wieder in die Uniform schob.

„O bitte, nehmen Sie doch!“ bettelte er noch einmal, während ein paar große Tränen sich langsam über seine kindlichen Züge stahlen. „Ma vie entière ne suffira pas pour vous prouver toute ma reconnaissance!“

Aber Salmuth schüttelte nur lächelnd den Kopf und griffte ihm herzlich die Hand dazu.

Doktor Unzberg erschien am Eingang der sonderbaren Behausung. Gleichzeitig brachten die Kameraden das „Münchener Kindl“ auf einer Zeltbahn herangetragen.

Der Doktor war ein kleiner, energischer Herr, dessen Brust schon das Eiserne Kreuz zierte. Er hatte es sich im Kugelregen von Reims als unerschrockener Samariter ehrlich verdient.

Nach kurzem Gruß wandte er sich zunächst an den Bajer, der den Stiefel längst selber von dem schmerzenden Fuße gezogen hatte.

„Landsleute gehen vor!“ brummte er dabei, den Franzosen mit einem flüchtigen Blick streifend.

„Nix is, Herr Doktor“, wehrte sich kopfschüttelnd Moys

Warnhofer. „Um das arme Hascherl dort in der Ecken hab' i mir den Hagen schuß ja g'holt! Zwei Nächte schon hat er draußen g'legen, ohne daß ein Christenmensch sich um ihn g'kümmert hätt! Schaur's den Franzosen nur erst an!“

Nachtreife.

Ich reit' ins finstre Land hinein,
Nicht Mond noch Sterne geben Schein,
Die kalten Winde tosen.
Oft hab' ich diesen Weg gemacht,
Wann gold'ner Sonnenschein gelacht,
Bei lauer Lüfte Rosen.

Ich reit' am finstern Garten hin,
Die dürrn Bäume sausen drin,
Die welken Blätter fallen.
Hier pflegt' ich in der Rosenzeit,
Wann alles sich der Liebe wehrt,
Mit meinem Lieb zu wallen.

Erlöschen ist der Sonne Strahl,
Verwelkt die Rosen allzumal,
Nur Sie zu Grab getragen.
Ich reit' ins finstre Land hinein,
In Wintersturm, ohn' allen Schein,
Den Mantel umgeschlagen.

Ludwig Uhland.

„Ich bin aber auch kein Christenmensch, Sie süddeutsches Brüdertein!“ lächelte der Jude voll gutmütigen Humors.

„Sell macht nix!“ stotterte der Brauer verlegen und wurde schon rot dazu wie ein Edamer Käse, wenn er noch nicht angeschnitten ist. „Das Herz ist die Hauptsache!“
(Fortsetzung folgt.)

Seit- und Fleischersatz.

Welche Mutter hätte nicht schon — wenigstens einmal — einen tiefen Seufzer getan, weil ihr Kind eine Raschhaftigkeit zeigte, welche sich mit seiner sonstigen braven Veranlagung durchaus nicht in Einklang bringen lassen wollte. — Es ist dies aber durchaus kaum in einem Fall etwa ein angeborener oder nicht rechtzeitig unterdrückter Garg. Vielmehr ist es der gesunde Instinkt der körperlichen Veranlagung, der sich einfach etwas nehmen heißt, was ihm gutwillig bisher nicht gegeben ward.

Denn es ist erwiesen, daß Kinder, denen es wahrlich nicht an Fleisch und Milch, sowie Ei und Fett gefehlt, dennoch nervös und blutarm waren, bis sie einen reichlichen Zudergenuß erhielten.

Wenn nun ja auch vernünftige Pflegerinnen niemals ihrem im zarten Alter stehenden Kinde regelmäßig einen Fleischgenuß zugänglich gemacht haben, so taucht hier und da die Frage von seiten der Mütter auf, wie das Kind z. B. den bald allgemein werdenden Mangel an fettem Fleisch oder Schweinefleisch ertragen wird. Darauf möchte ich kurz antworten:

„Ausgezeichnet, meine Damen, sobald Sie weitsichtig genug sind, einen vollgültigen Ersatz dafür zu beschaffen. Und der ist vor allem im Zuder zu suchen.“

Es sei jetzt der Milch, dem Kakao ein erhöhter Zudergenuß verstatet. 3—4 Stücke Zuder oder 2 Teelöffel voll, wirken durchaus noch nicht widerlich. Es gibt auch Suppen genug, z. B. die Pirie, die Grübe, von denen ich auch der kräftigen und knochenbildenden Haferrübe — großgeschrotet — noch mehr das Wort als der feineren und weidlicheren Buchweizenrübe reden möchte. Haferrühlsuppen mit reichlich Zudergenuß sind ausgezeichnete Knochenbilder. — Wie oft sah ich z. B. doch — auch auf dem Lande — daß kleine Kinder eifrig damit beschäftigt waren, von Häusern oder Ställen mit dem Fingergelben den frischen Kalkanstrich abzubrecken und in den Mund zu schieben. Man darf nicht glauben, daß dies einfach der ählichen Angewohnheit vieler Kinder, einfach alles, dessen sie habhaft werden können, in das Mäulchen zu schieben, entspränge. . . nein, sie handeln aus einem gesunden Instinkt, dem nämlich, der sie auch zur Raschhaftigkeit in fassen Sachen leitet. Weil die kleinen Knochen diejenige Festigkeit, welche das Tragen eines wachsenden Fleischgewichts benötigt, noch nicht haben, weil ihnen in der Ernährung auch nicht genügend Kalk auf natürlichem Wege zugeführt werden, suchen sie sich das Mangelnde auf diese Weise zu beschaffen.

Längst haben vernünftige Aerzte dagegen und gegen schwache Muskulatur allein die Salzäder so ausgiebig, sondern vor allem eine regelmäßige Kur an kalkhaltigen Medikamenten oder Speisefakt verordnet. Und der Erfolg war in allen Fällen der denkbar beste.

Es soll und darf also durchaus keine Angst herrschen, daß die kommende und naturgemäß — man kann wohl sagen — auf der ganzen Welt noch beständig vergrößerte Forderung, der Entwicklung unseres Nachwuchses irgendwie hinderlich sei. — Im Gegenteil — es werden Segnungen daraus hervorpritzeln, die man heute noch gar nicht übersehen kann. Wie mußte ich doch früher in den reichen Familien beobachten, daß die Kinder mit vorzogenen überbrühten Gesichtern auf die wohlgefüllten Kuchenstümpfe saßen, wenn zu wenig Mohrenköpfe und zu viel Streuzel darauf lagen.

Wie denke ich noch jenes unnatürlich dicken Elfsährigen, der maulte, weil er statt des gewünschten ungesalzenen Kaviars zu seinem Geburtstag gefalzenen, kleinkörnigen erhalten hatte.

Wie ungesund und bejammerenswert war dies alles und wie unglücklich die Kinder, welche sich bereits aus dem ungesunden Wohlleben zum Manne entwickelten. Noch ist es jetzt an der Zeit umzulernen! Aber nicht nur für die Kinder. Ihnen erwachsen daraus kaum nennenswerte Schmerzen, weil alle Kinder — im besten Sinne — eine Affennatur haben — ein schrankenloses Vertrauen auf das Vormachen und Vorleben der Erwachsenen, die ihnen zu Erziehern gestellt sind. Nicht nur für die Kinder, wiederhole ich, sondern in erster Linie für die Erwachsenen. Darunter in allererster Linie für die Mütter. Ihnen liegt es ob, gesunde Kinder zu erziehen. Nicht nur in geistiger Beziehung, da hilft jetzt die erhabene schwere Zeit tatkräftig und wirkungsvoll mit, sondern auch in körperlicher. Indem sie achtsam und fleißig die Zusammenhänge studieren, die für die Frischhaltung und Stärkung der körperlichen Kraft die erste Bedingung abgeben, schaffen sie eine Kriegsstoff — besser und kräftigfördernder sicherlich, als es die achlos und schnell zusammengestellte Friebskost jemals vermocht hat.

Ihre Aufgabe ist herrlich! — Auf dem Nachwuchs ruht Deutschlands ganze Zukunft! Das sie wache und erjarte und wiederum eine Gegenwart gebe, wie wir sie jetzt haben dürfen — auf die wir jetzt so stolz und hoffnungsvoll blicken, das gebe unseren deutschen Frauen und Müttern das heilige, harte Jahrhundert in Gnaden!

Dr. chem. Carl Roberts.

Bilder aus großer Zeit.

Ein von den deutschen Truppen erobertes Senegal-Lager mit Erdhütten im Walde vor Verdun. Das Lager besteht aus Wohnhütten von sieben bis acht Meter Höhe, die kunstlos durch Zusammenstellen von Baumstämmen gebildet, mit Hinzufügen



Ein von den deutschen Truppen erobertes Senegal-Lager mit Erdhütten im Walde vor Verdun.

durchflochten und mit Lehm oder Erde beworfen sind. In diesen Wigwams, die sich zu richtigen Dörfern zusammenschlossen, haben französische Kolonialtruppen Sommer und Winter über gehaust. Ein französischer Munitionstransport an der Somme. Der Munitionsverbrauch der Engländer und Franzosen bei den Kämpfen an der Somme ist ein außerordentlich und bereits wird von den



Ein französischer Munitions-Transport an der Somme.

feindlichen Blättern darauf aufmerksam gemacht, daß dieser ungeheure Verbrauch an Munition und Geschützen ungeachtet der kolossalen Menschenopfer in keinem Verhältnis zu den Erfolgen stehen, auch kaum für die Dauer ausgehalten werden kann. Unser Bild zeigt eine Feldbahn mit einem Zug Waggons mit großen Granaten beladen.

Lustige Ecke.

Erster Gedanke.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Seppel (welcher ein Geldstück gefunden hat): „Suchhehl! Jetzt hab' i' d' Kost'n zu oaner Nordswatsch'n für'n Michel.“

Die Macht der Gewohnheit.

„Zeit ist Geld,“ pflegt Herr Moritz Preisgerecht zu seinen Angestellten zu sagen, wenn er sie engagiert. „Sie gestatten also, daß ich Sie kurz bei Ihrem Vornamen nenne, Ihr Familienname ist mir viel zu lang. Sie sind doch einverstanden?“

Als er nun eines Tages dieselbe Rede einem neu engagierten Jüngling hält, jagt dieser: „Halten Sie das, wie Sie wollen, Herr Preisgerecht, ich heiße Anastasius Zapp.“

„Gut,“ nickt Preisgerecht, „ich werd' Sie also Anastasius nennen, Zapp ist mir viel zu lang.“

Gemüthliches von der Sekundärbahn.

1. Akt.

Alte Dame: „Sie, Schaffner, sind wir nicht bald in Heinrichsdorf?“

Schaffner: „A bewahre, Madame, da können Sie noch



ruhig ein Schläfchen machen. Jetzt ist es zehn Uhr und um zwölf sind wir erst da.“

Alte Dame: „Schön, wecken Sie mich.“

2. Akt.

Schaffner: „Donnerwetter, jetzt liegt Station Heinrichsdorf hinter uns und ich habe vergessen, die Alte zu wecken und abzusetzen! Na, die wird einen schönen Lärm machen!“

Zugführer: „Da wird wohl das beste sein, lieber Freund, wir lassen den Zug das Stück bis nach Heinrichsdorf zurückgehen, daß die Alte nichts merkt!“

Schaffner: „Gott Strambach, ja, das ist das beste, Zeit haben wir ja!“ (Der Zug fährt nach Station Heinrichsdorf zurück.)

3. Akt.

Schaffner (die Alte weckend): „Na, Madame, wir sind in Heinrichsdorf, steigen Sie schnell aus, nur zwei Minuten Aufenthalt!“

Alte Dame: „Ich dank Ihnen schön, daß Sie mich geweckt haben. Ich wollte nur meine Stulle essen! Ich hab nämlich meine Uhr vergessen und da ich wußte, daß wir in Heinrichsdorf ungefähr um Mittag ankommen, so hat ich Sie, mich zu wecken!“

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezw. 1,80 M. einschließlich Fringelohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,92 M. einchl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf.
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botterleifen — Kurztel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeilezeit von 1000
Raum 25 Pfg. im Reklameteil 50 Pfg. Chiffrenanzeigen nach
Nachweisungen 20 Pfg. mehr. Platzverträge ohne Gewähr
lichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 266

Sonnabend den 11. November 1916

43. Jahrg.

Der Reichskanzler gegen Grey.

Alle Angriffe an der Somme abgeschlagen. — Neue Kämpfe am Karst in Sicht? — Fortgesetzte A-Boot-Erfolge.

Eine Kanzlerrede gegen Grey.

Der Kanzler hat gestern in dem Haushaltsauschuß des Reichstages auf die letzte Rede Greys erwidert. Wie erinnerlich, war ein Bankett der neutralen Journalisten in London der Schauplatz, den Grey für seine Redeübung wählte. Es mag sein, daß Herr von Bethmann Hollweg das Forum des Reichstages nicht mit der Erwiderung versehen worden ist, bis der Reichstag sich vertagt hat und die Haushaltskommission in gewissen Sinne als Kumparspiel seine Stelle vertritt. Der Reichskanzler ging in seiner Widerlegung von dem Punkte aus, den Grey den „Ursprung des Krieges“ nannte. Er hat nachgewiesen, daß der Stein des Weltkrieges, der seitdem soviel Leben unter sich begraben hat, durch die russische Mobilmachung ins Rollen gekommen ist. Der Spieltrieb Greys, mit dem diese Tatsache entwertet werden sollte, bestand darin, daß er Deutschland eine falsche Karte in die Hand drücken wollte. Diejenige Zweck diente ein falsches Extrablatt des „Totalzeitungs“, das die deutsche Mobilmachung verächtlich voraussetzte und mit dieser Kunde die Reichshauptstadt überraschte, als die Würfel über Krieg und Frieden noch nicht gefallen waren. Herr von Bethmann Hollweg hatte es leicht mit dem Tatsachennachweis, daß die Wirkung dieser Falschmeldung in vollem Umfange aufgehoben worden ist, und daß die russische Regierung allein die Verantwortung für den ersten Schritt trägt, mit dem sie durch die Mobilmachung die blutige Bahn des Krieges beschritten hat. Zweifellos wird dieser Zusammenhang, der

ihren Beuteplänen seit Jahren zu einem engen Bunde gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zusammengeführt hat, der Ursprung des Weltkrieges. Der Reichskanzler hat demgegenüber mit allem Nachdruck die Tatsache hervorgehoben, daß Deutschland und seine Bundesgenossen sich lediglich um die Grundlagen ihrer Existenz schlagen, und daß sie alles daran setzen werden, um diesen Kampf durchzuführen. Wenn er dabei die Bereitschaft Deutschlands betont hat, einem Sicherungsbund der Völker beizutreten, ja sich an die Spitze eines solchen Bundes zu stellen, um den Frieden zu sichern, so ist damit Sinn und Zweck dieses Weltkrieges treffend bezeichnet. Denn nichts anderes ist die Aufgabe der Völker, die im Vierbund vereinigt sind, als die Sicherung des Weltfriedens gegen die Angriffslust Englands, Frankreichs, Australiens und Italiens. — Sinn und Zweck des Weltkrieges ist aber auch, für diesen Vierbund, der den Weltfrieden verteidigt, eine sichere und kräftige Verteidigungsgrundlage zu gewinnen. Und hier können Redetourneure nicht entscheiden und künftige Völkerbünde nicht helfen. Hier entscheiden die Waffen, hier hilft nur das deutsche Schwert.

Gegen Produktionszwang in der Landwirtschaft.

Der Ruf nach einem Produktionszwang in der Landwirtschaft wird gegenwärtig aus zwei einander sonst feindlich gegenüber stehenden Lagern erhoben. Die Sozialdemokraten berufen sich mit Behagen darauf, daß die Einführung eines Produktionszwangs für die Landwirtschaft auch von Landwirten erhoben wird. Der sozialdemokratische „Volksfreund“ in Karlsruhe führt als Kronzeugen den hochkonservativen Zollgegner Dr. Rudolf Meyer an, der die Nationalisierung der Landwirtschaft als vielleicht bald unumgänglich notwendig hingestellt hat, „ehe noch die Diktatur des Proletariats zur Tatsache geworden ist“. Der Präsident des Kriegsernährungsamts, Herr v. Batocki, will von einem Produktionszwang für die Landwirtschaft nichts wissen. Er hält diese Forderung für unvernünftig und für den Gipfel der Nervosität. Nach seiner Ansicht würde es den Ruin der so getriebenen Landwirtschaft herbeiführen, wenn die den Landwirten gemeindeweise auf Grund der bisherigen durchschnittlichen Produktion und im Verhältnis zur Leistungsfähigkeit der Anteil, den sie zur Gesamterzeugung beizutragen haben, vorgeschrieben wird.

In der „Breslauer Zeitung“ wendet sich der fortschrittliche Reichstagsabg. Dr. D o o r m a n n lebhaft gegen den Ruf nach einem Produktionszwang für die Landwirtschaft. Er ist der Meinung, daß die Eigenart der Landwirtschaft eine direkte Beeinflussung ihres inneren Betriebes von irgend einer Zentralkasse aus nur in außerordentlich geringem Umfange verträgt, wenn nicht der allergrößte Schaden entstehen soll. Vorwürfen dieser Art könnten nur schamhaft sein. Es gibt aber keinen anderen Wirtschaftszweig, dessen Gedeihen so sehr auf der individuellen Behandlung seiner Aufgaben beruht wie die Landwirtschaft. Wie der Grund und Boden ganz außerordentliche Unterschiede zeigt, muß auch die Art und Weise seiner Behandlung verschieden sein. Die einzelnen Felder und Ackerstücke sind unter sich genau so ungleichartig und einer ihrer Eigenart angepaßten

Pflege bedürftig, wie es bei lebenden Wesen trotz ihrer Zugehörigkeit zu einer und derselben Gattung der Fall ist. Die Größe des Ackerbaus, der Umfang und die Lage der Parzellen, die allgemeinen und besonderen klimatischen Verhältnisse spielen eine wesentliche Rolle. Dazu kommt die unerläßliche Rücksichtnahme auf die zur Verfügung stehenden menschlichen und tierischen Arbeitskräfte, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Verwendung von Maschinen, das Betriebskapital, die vorhandenen Verkehrswege, die Abnahmemöglichkeiten, die Abhängigkeit von den Launen der Jahreszeiten, die häufig zur Änderung des Wirtschaftsplanes nötig, macht die Sachlage noch verwidelter und einer generellen Regelung unzugänglich.

Auch die Auffassung des landwirtschaftlichen Grundeigentums als einer Art nationaler Amtseigenschaft, das gemäß den jeweiligen Bedürfnissen der Allgemeinheit verwaltet werden müsse, mag theoretisch genommen, sehr ansprechend sein, praktisch ist sie bisher nirgends verwirklicht worden und auch nicht zu verwirklichen. Prof. Doormann schließt seine Betrachtungen: „Der Produktionszwang ist für jetzt und für alle Zukunft als untauglich und gefährlich abzulehnen. Soffentlich fällt der völlig unreife Gedanke bald der verdienten Vergessenheit anheim.“

Der Weltkrieg.

Für eine Verständigung mit Deutschland.

Ein Artikel Menschtow in der „Nowoje Wremja“ findet hohe Beachtung. Menschtow spricht in ihm gegen die bisherigen Ideale Russlands, vor allem gegen den Pan-Slawismus. Russlands historische Mission sei im Augenblick nicht erfüllt, wenn es den pan-slawischen Gedanken weiter ausbaue, sondern es müsse die kleinen Nationalitäten in seinen Reichsgrenzen emigrieren. Damit hinge auch Polen indirekt zusammen. Die Interessen gebieten es, Polen von Russland zu trennen. Das sei nicht nur ein Hauptteil des russischen völkischen Programms, sondern das tiefe auch im Einklang mit der Auffassung einflussreicher konservativer Elemente, die bereit sind, auf Polen zu verzichten, um eine Verständigung mit Deutschland zu erzielen.

Munition oder Rückzug.

Das Blatt „News Age“ teilt mit, General Brüllow habe an England und Frankreich einen leidenschaftlichen Appell gerichtet, ihm mehr Artillerie, besonders schwere, und Munition zu schicken mit dem Bedenken, es sei sonst die einzige Alternative, den Rückzug anzutreten. Er sei in einer weit schmerzlicheren Lage, als die englische im ersten Kriegswinter. Wegen Mangels an Artillerie seien, wie er mit eigenen Augen sah, Reihentausende seiner Soldaten hingerichtet worden. So könne die Sache nicht weitergehen. Russland habe jetzt 15 Millionen Mann der Waffen, und seine eigene Granaterzeugung habe bis vor einigen Monaten nur einige 30 000 monatlich betragen.

Die Kämpfe an der Westfront

Der „Maasbode“ veröffentlicht einen Bericht seines Pariser Korrespondenten, der sich mit der Frage des Effektivebestandes des französischen Heeres beschäftigt und von den unerhörten Verlusten Frankreichs spricht. Eine in dem Artikel veröffentlichte Statistik über das

von Deutschland besetzte Gebiet

hebt hervor, daß von den 36 247 Gemeinden Frankreichs 2345 sich in den Händen der Deutschen befinden. Der Wert des besetzten Gebietes beträgt im Norddepartement 423 Millionen Franken, im Bas de Calais 2292 Mil-

